



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode

Marenholtz-Bülow, Bertha von

Cassel [u.a.], 1875

IV. Fröbels "Vermittlungsklasse".

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75281)

IV.

Fröbels „Vermittlungsklasse“.

Der Kindergarten, wie er bis jetzt verwirklicht ist, bietet noch nicht den wahrhaften Uebergang zur Schule, welcher nothwendig ist, wenn Zusammenhang in der Erziehung und im Unterricht stattfinden soll. Eine naturgemäße Erziehung ist aber unmöglich, ohne Zusammenhang zwischen der Behandlung im frühesten Lebensalter und den nachfolgenden Stufen. Denn die Natur kennt keine Sprünge — wenigstens nur dem Anscheine nach! — sie bereitet immer die nachfolgende Entwicklungsstufe vor in der vorangehenden.

Daß keine Vorbereitung und kein Uebergang stattfindet, wenn das Kind — wie dies bisher in der Regel geschieht — von seinem Spieltisch in die fremde Welt der Schulklasse versetzt wird, das muß Jeder zugestehen. Das gewöhnliche spielerische Treiben der Kinder bietet keine oder nur sehr wenige Anknüpfungspunkte für den Unterricht, auch wenn dieser im vollsten Sinn des Wortes Anschauungsunterricht ist. Jeder Unterricht ist immer vorherrschend Verstandesthätigkeit, verlangt einen Grad von eigenem Denken, wenn das Lernen nicht bloß Auswendiglernen, bloßer Gedächtniß-
kram sein soll.

Die geringe Anzahl von selberdenkenden Menschen, Solcher, die eigene Gedanken haben und nicht bloß die der Anderen wiederfäuen, würde dem Unterrichte der Schule ein schlechtes Zeugniß ausstellen, wenn sich nicht noch andere Gründe dafür auffinden ließen. So verschieden die Begabung auch für die Befähigung zum Denken sein mag, so bringt doch jedes gesunde Kind die Anlage dazu mit auf die Welt, die bis zu einem gewissen Grade zu entwickeln ist. Eigenes Denken beruht aber auf Erfahrung, als Ausgangspunkt, das Wissen und die Wissenschaft der Menschheit, wie das erste Denken des Kindes.

So lange man diese ersten Erfahrungen der Kindheit sich selber überläßt — d. h. dem Zufall und der Unklarheit der Auffassung — so lange kann damit nur ein sehr unvollständiges Fundament für das Denken und für den Unterricht gewonnen werden, und die Spielzeit der ersten Jahre bleibt ohne Zusammenhang mit der nachfolgenden Schule. Nur wenn die Planmäßigkeit der Schule, welche mit ihren Mitteln einen bestimmten Zweck verfolgt, bis zu einem Grade auch für die vorhergehende Behandlung des Kindes stattfindet, wenn dadurch die frühesten Eindrücke und Erfahrungen in der Sinnenwelt mit Klarheit und Bestimmtheit vom Kinde aufgefaßt wurden, wodurch zum Vergleichen, und damit zum Denken, die erste Anregung gegeben wird, nur dann kann von solchem Zusammenhange die Rede sein. Zusammenhang fordert immer Ähnlichkeit, Analogie, die Gedankenlosigkeit, mit welcher die große Mehrzahl die Kindheit verträumt, kann daher nicht zum Denken vorbereiten.

Die Kindergartenmethode besitzt die Mittel, jenen frühesten Entwicklungsprozeß des kindlichen Geistes, vom ersten Athemzuge an, zu unterstützen, und zwar in solcher Weise, daß die von der Natur selber dazu veranlaßten instinktiven Bestrebungen den beabsichtigten Erfolg haben, d. h. zunächst den Erfolg: der ersten Glieder- und Sinnenentwicklung, und vermittelt dieser der ersten Seelen-erweckung. Von diesem Beginn hängt aber die Fortbildung des geistigen Lebens ab.

Fröbels Methode benutzt zu diesem Zweck in den ersten zwei Jahren die kleinen Gliederspiele und die Handgymnastik, nebst Liedern, die die Mutter anwenden soll und welche in Fröbels Mutter- und Roseliedern angedeutet sind. Sie benutzt dazu das natürliche Ländeln und Kosen der Mutter, welches eben nur die Mutter in erfolgreicher Weise treibt, deren Mutterliebe keine Mühe scheut, die für ihren Erzieherberuf vorgebildet ist, befähigt, die Aeußerungen des menschlichen Wesens in ihres Kindes unartikulirten Aeußerungen zu verstehen und zu achten, und welche versteht so zu spielen, daß der Entwicklungszweck des kindlichen Spieles erreicht werden kann.

Solche mütterliche Leitung hat nach Fröbel die Gegenstände der kindlichen Umgebung und der Natur zu benutzen, um die Sinne zu wecken und zu befriedigen, oder zu bilden. Die Sinne bilden, heißt aber sie befähigen, die Dinge der Außenwelt klar und bestimmt in sich aufzunehmen, damit sich ihre Bilder in der Kindesseele wieder spiegeln und die Vorstellungskraft wecken, welche die Dinge im Innern zu reproduciren hat.

Dies zu bewirken, dazu sind nicht alle Gegenstände gleich geeignet. Die sehr complicirten sind gar nicht geeignet, eine große Anzahl auf einmal — wie selbst jede Kinderstube sie als zu groß bietet! — eben so wenig. Die Kindergartenmethode bietet der Mutter z. B. ganz einfache Körper, zuerst den allereinfachsten: die Kugel

oder den Ball, als die am leichtesten aufzufassende Form. Wie die Natur alle ihre Organismen aus der Urform (Urzelle), der sphärischen, hervorgehen läßt, so geht auch die Erkenntniß der Form am sichersten und leichtesten aus dieser Urform hervor.

Eine Form von der anderen zu unterscheiden, wird dem ungeübten Kindesauge noch schwer, die Erziehung hat es zu erleichtern — wie denn alle Erziehung überhaupt nur darin besteht, die sich aus der natürlichen Entwicklung von selbst ergebenden Kundgebungen zu erleichtern und zu unterstützen. — Dieses Erkennen, oder Unterscheiden der Form (in unbewusster Weise, als Eindruck!) wird nun dadurch erleichtert, daß neben der zuerst wahrgenommenen eine ihr sehr verschiedene, oder entgegengesetzte Form tritt. Als Gegensatz der Kugel dient der Würfel, welcher der Gleichheit aller ihrer Seiten seine Flächen, Kanten und Ecken (als Mannichfaltigkeit) entgegensezt. (Die elementarste Form der Natur in den Krystallen ist der Sechseckflächner, oder Würfel.) Wenn zwei Formen unterschieden (getrennt zum Analysiren), oder als Gegensätze erkannt sind, so müssen sie wieder ihre Einigung finden durch Zwischenglieder, damit der Zusammenhang nicht fehlt, welcher nothwendig ist für alles Erkennen. Unter den Zwischengliedern, durch welche alle existirenden Gegensätze verknüpft sind, giebt es immer ein Glied, das, als Hauptvermittlungsglied, in der Mitte liegt, d. h. gleiche Aehnlichkeit mit den beiden Gegensätzen besitzt. Die Form, welche die Gegensätze von Kugel und Würfel verknüpft, ist die Walze (zwei glatte Flächen und eine runde verbindend).

So geben diese Gegenstände, als Spielmittel, die einfachste Anschauung jenes Gesetzes, der „Vermittlung der Gegensätze“, als Mittel zum Unterscheiden der Form. Dies Gesetz ist aber das Gesetz alles Erkennens und zugleich das Gesetz aller geistigen Thätigkeit.

Und diese philosophische Abstraktion soll das neugeborene Kind begreifen?!“ wird Mancher ausrufen. Dies anzunehmen, würde freilich der Kulminationspunkt des Blödsinns sein! Besteht Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung, sowie der daraus erfolgenden Vorstellung, und dem Denken des menschlichen Geistes, oder nicht? So heißt die hierhergehörende Gegenfrage.

Freilich kann beim neugeborenen Kinde nicht von Begreifen die Rede sein, aber doch von sinnlichem Wahrnehmen! So gut, wie es seine körperlichen Bedürfnisse hinsichtlich der Nahrung, Wärme u. s. wahrnimmt und empfindet von Anfang an, eben so empfinden seine Sinne die Eindrücke der Außenwelt. Das Licht wirkt anders auf die Augen, als die Dunkelheit, die rothe Farbe anders als die weiße, der Ton eines Instruments berührt das Ohr anders als Heulen des Sturms, der Tastsinn wird verschieden berührt von dem kalten Stein, als von der warmen Hand u. s. w. Das sind sinnliche Wahrnehmungen des frühesten Kindesalters und aus diesen

Wahrnehmungen entspringen allmählich die ersten Vorstellungen — das wird Niemand leugnen wollen!

So wenig es nun für die körperliche Entwicklung und das Gedeihen des Kindes gleich ist, ob es die richtige, seinem Körper angemessene Nahrung und Kleidung erhält, oder ob es solche nicht erhält, so wenig kann es für die Sinnenentwicklung gleich sein, ob diese oder jene Eindrücke darauf wirken. Und sicher werden die, mit Geist, Kenntniß und Absicht für den Zweck gewählten Mittel förderlicher sein, als solche, welche der Zufall bietet. Ein Kind von der Geburt an ohne Sinneneindrücke gelassen, (etwa wie Caspar Hauser in einen dunkelen Keller gesperrt!) entwickelt sich geistig gar nicht.

Wenn also Zusammenhang stattfindet zwischen dem ersten Wahrnehmen des jungen Kindes und dem Denken des reifen Mannes, weil die geistige Entwicklung, gleich jener der Naturorganismen, folgerichtig verfährt, so muß ihr Anfang und ihr Ende unbedingt verknüpft sein. Es muß (nur in verschiedenen Graden der Klarheit und des individuellen Bewußtseins) die Art des ersten Wahrnehmens: ob vage und unbestimmt, oder scharf und bestimmt, ob in geordneter oder ungeordneter Weise u. s. w., von großer Bedeutung für das spätere Denken sein und von unmittelbarem Einfluß auf das erste Denken, wie es der Schulunterricht in Anspruch nimmt.

Soll dieses Denken eigenes Denken sein, sich daher auf die frühesten Erfahrungen und Sinneneindrücke des Kindes gründen, so müssen diese Erfahrungen und dieses Denken mit einander correspondiren, sie müssen verknüpft sein.

Erfahrungen lassen sich nur auf die Dinge der sichtbaren Welt gründen. Diese Dinge sind aber nur erkennbar und unterscheidbar durch ihre Eigenschaften. Alle Dinge besitzen die Eigenschaften: der Form, Farbe, Größe, Zahl, des Stoff's, Ton's, Gewichts, Geschmacks, Geruchs u. s. w., nur in verschiedenen Graden und Verhältnissen. Soll das Kind diese Eigenschaften später erkennen, so muß es zuvörderst Eindrücke derselben erhalten, welche die Vorstellungen davon in seiner Seele bestimmen. Und diese Eindrücke sind es, welche Fröbels Spielmittel in größerer Klarheit und Bestimmtheit geben sollen, als dies durch den Zufall erreichbar ist. Und zwar muß dies gerade in der ersten Periode des kindlichen Lebens stattfinden, in welcher die aufgenommenen Eindrücke um so fester haften, je weniger Widerstandskraft noch in der unbewußten Seele stattfinden kann.

Das erste Wahrnehmen der Eigenschaften der Dinge zu erleichtern, ist z. B. nicht nur mit einem Gegenstande zu beginnen und mit dem einfachsten, die nämlichen Gegenstände müssen auch dienen, verschiedene Eigenschaften zu erkennen. So dient die Kugel (als Ball), wie zum ersten Wahrnehmen der Form, auch dazu die Farben unterscheiden zu lassen. Die dem Zweck dienenden 6 Bälle

haben die Farben des Regenbogens (Prisma's), d. h. drei Grund- und drei Mischfarben, von welchen zuerst die Grundfarben, eine nach der andern, angeschaut werden, und dann zwischen je zwei Grundfarben diejenige Mischfarbe tritt, welche durch die ersteren hervorgebracht wird, z. B. roth und blau (Gegensätze) und dazwischen violett, als ihre Verknüpfung. Dadurch wird ein Farben-Accord gebildet, zu dem man den einfachen Accord der Töne (Grund-Ton, Quinte und Terz) singend hinzufügt. Alle die Bälle zusammengefügt bilden die Farbenharmonie (Licht) u. s. w.

Hat das Kind von allen andern allgemeinen Eigenschaften, wie von Form und Farbe, Eindrücke erhalten, so sind ihm dadurch die Elemente der Dinge gegeben, gewissermaßen ein plastisches Alphabet, um das Buch der concreten Dinge seiner Umgebung lesen zu lernen, das erste Buch, das die Kinder lesen lernen sollen.

Es ist hier nicht der Raum, die Mittel der Fröbelschen Methode, ihrer Theorie nach, vollständig darzulegen, es soll hier nur der Gedankengang angegeben werden, welcher das erste Lernen des Kindes auf seine frühesten Eindrücke zurückführt.

Nicht Fröbel hat diesen Gang der kindlichen Entwicklung erfunden, er hat nur den Gang entdeckt, welchen die Natur des Kindes geht, um von Seiten der Erziehung in nämlicher Weise zu verfahren. Der Geist des Kindes, in der Zeit, da es noch Naturwesen ist, oder auf der Stufe des instinctiven Lebens steht, läßt sich nicht zwingen zu diesem und jenem, seine Entwicklung folgt der von der Natur vorgezeichneten Spur. Diese Weise der Natur ist aber immer logisch und vernunftgemäß, d. h. gesetzlich. Wer sie entdeckte, kann auch die Mittel dieser gesetzlichen Weise finden, den natürlichen Bildungsprozeß zu unterstützen. Unterstützt muß aber die Entwicklung des menschlichen Wesens werden, auch auf ihrer ersten Stufe, oder es kann von Erziehung der ersten Kindheit nicht die Rede sein. Die Eindrücke der Kindheit, dem Zufall überlassen, kann nicht Erziehung genannt werden. Je unselbstständiger und je schwächer die Kräfte des Kindes noch sind, je mehr bedürfen sie der Hülfe und Unterstützung, oder der Erziehung. Wüthin ist dies ABC der Dinge für das Alter vor der Schule noch nöthiger, als das spätere ABC der Buchstaben zum Lesenlernen.

Eine „Verkünstelung“ kann nicht stattfinden, wo man dem Gange der Natur folgt und, wie sie, mit dem Einfachsten beginnt, um in folgerichtiger Weise zum Zusammengesetzten fortzuschreiten. Daß aber der Kindesgeist mit Nothwendigkeit so verfährt, und erst eins und dann das andere — nicht alles auf einmal — und zuerst das leichtere (einfache) und dann das schwerere (zusammengesetzte) wahrnimmt, daran kann ein vernünftiges Denken nicht zweifeln. Es ist dabei aber nicht zu vergessen, daß die große und ungeordnete Mannichfaltigkeit der Dinge in der Umgebung des

Kindes ihm nicht genommen wird, und die Gegenstände des Spiels nur zur Orientirung in dieser Umgebung dienen sollen. Dies Spiel selber behält demohnerachtet den natürlichen Charakter des unbewußten, anscheinend zwecklosen Tändelns dieser Periode.

Die in der ersten Lebensperiode angeschauten — und nachdem gehandhabten — Normalkörper hinterlassen der kindlichen Vorstellung eine Reihenfolge von Bildern, welche eine Reihenfolge von Gedanken vorbereiten, weil sie, in gleicher Weise wie alles Denken, gesetzlich geordnet oder logisch waren. Die richtig und scharf entwickelten Sinne führen zum richtigen Beobachten und Vergleichen — und somit sind dadurch die Elemente des Denkens angebahnt und der Kindergarten hat in den eingprägten Normen das Fundament gewonnen, seine **induktive** Methode fortzusetzen. Das dem kindlichen Geiste eingeborene Gesetz, oder Princip der Thätigkeit (als „Vermittelung der Gegensätze“) hat sich als Sinneneindruck eingpräg und der Kindergarten benutzt dasselbe, um dem Kinde als Wegweiser zu dienen (siehe den ersten Abschnitt) bei seinen hervorbringenden Beschäftigungen, beim Gestalten seiner Formen und dem Combiniren seiner Figuren.

Die Schwierigkeit, zum Verständniß der Fröbelschen Methode zu gelangen, liegt hauptsächlich darin, daß man ihr Grundgesetz — von Fröbel „Vermittelung der Gegensätze“ benannt — immer nur als philosophische Abstraktion auffaßt und, aus Unkenntniß der Praxis, dessen Anwendung nicht im Auge hat. Daher kann es als wahrhaft ungeheuerlich erscheinen, von jungen Kindern die Anwendung eines so dunkel klingenden Gesetzes zu fordern. Dem gegenüber mögen hier noch einige Beispiele ihren Platz finden.

Unser Muskelsystem besteht aus sogenannten „Ziehmuskeln“ und „Streckmuskeln“, welche in ihren Funktionen des Zusammenziehens und Ausstreckens unbedingt Gegensätze bilden. Die Verknüpfung, in welcher dieselben im ganzen Organismus immer auftreten, bildet die Vermittelung dieser Gegensätze. Ist es nun beim Turnen unverständlich für die Kinder, wenn man von ihnen verlangt: die Armmuskeln zu strecken und wieder zusammenzuziehen, und ihnen dies als gegensätzliche Bewegungen anzugeben? — Die Grundregel der Turnkunst könnte überhaupt in ihrer ganzen Ausdehnung auf dies nämliche Gesetz zurückgeführt werden, denn es ist das Gesetz aller Organismen. —

Oder ist es weniger verständlich für das Kind, wenn man ihm andeutet: die Stäbchen oder Täfelchen in gleich weiter Entfernung von der Mitte nach Oben und Unten zu legen und begleichen — zur Verknüpfung der Gegensätze von Oben und Unten — auf beiden Seiten, um dadurch eine regelmäßige Figur zu bilden? Oder wenn man ihm die senkrechte und wagerechte Linie als Gegensätze, der Richtung nach, bezeichnet, welche durch eine

schräge, oder halb wagerechte und halb senkrechte Linie, ihre Verknüpfung („Vermittlung“) finden? oder, daß beim Malen die Gegensätze von Schatten und Licht durch die Farbenskala zwischen der dunkelsten und hellsten verknüpft werden?

Eine Regel muß das Kind befolgen, wenn es aus seiner Phantasie heraus frei formen und gestalten soll — wie gleichfalls jeder Künstler, ja jeder Handwerker eine Regel befolgt. Ob es aber eine andere giebt, welche gleich geeignet ist das Schaffen zu leiten, das möge man durch Versuche ausfindig machen. — —

Hat das Kind nun diese Regel bei seinem Thun und Hervorbringen fortdauernd angewendet, wird ihm später nicht die nämliche Regel leicht einleuchten, wenn sie als Gesetz der geistigen Thätigkeit oder des Denkens auftritt? Oder erfordert das Denken nicht immer Gegensätze, als: These und Antithese und deren Vermittlung durch die Synthese? Kann unser Geist unterscheiden und vergleichen ohne Gegensätze? und aus dem Vergleichenen den Schluß ziehen, ohne sie zu vermitteln oder zu verknüpfen? — — —

Läßt sich aber das Gesetz zugleich als Regulator der körperlichen Thätigkeit wie der geistigen Thätigkeit nachweisen, so ist es das Princip der natürlichen Thätigkeit überhaupt, somit auch das Princip der allgemeinen Entwicklung, welche in dieser zwiefachen Thätigkeit besteht — und folglich auch das aller **Erziehung!!** — —

Mit den nämlichen, nur folgerichtig vervielfältigten Materialien der frühesten Spielzeit gelangen die Kindergartenbeschäftigungen, wie im ersten Abschnitt dieser Schrift des Weiteren auseinandergesetzt wurde, zu den Elementen jeder Arbeit, zu den Elementen der Kunst und durch die, bei der spielenden Arbeit und den experimentirenden Versuchen gemachten Erfahrungen, zu den Elementen des Wissens, d. h. des Erkennens. Darauf kann ein wahrer „Anschauungsunterricht“ der Schule unbedingt weiterbauen, denn die richtige Anschauung, die eigene Beobachtung, ist erlangt, und zwar ohne Unterricht durch Spiel erlangt, der einzigen Form freiwillige Beobachtung und Aufmerksamkeit im ersten Kindesalter zu ermöglichen.

Schon jetzt, obgleich der Kindergarten nur erst noch unvollständig existirt, weil ihm die Vorbedingung der ersten richtigen mütterlichen Erziehung sowohl, wie die gleichzeitige und angemessene Unterstützung in der Familie fehlt, schon jetzt wird es vielfach anerkannt: daß seine Zöglinge bei weitem vorbereiteter und entwickelter in die Schule treten, als die große Mehrzahl der anderen Kinder. Daneben hört man freilich auch die Klagen, daß diese Kinder „unruhiger, schwerer zu leiten wären und immer spielen wollten!“

Ehe man dergleichen Anschuldigungen ausspricht und gegen die Methode wendet, sollte man doch genauer untersuchen, ob diese wirklich die Schuld trägt, oder ob nicht etwa gerade der Mangel

ihrer Anwendung, in schlecht geleiteten Anstalten, Ursache ist, wenn die Kinder, statt Aufmerksamkeit und Sammlung zu lernen, sich an spielerische Beschäftigungen, oder gedankenloses Nachahmen gewöhnten, welches das Gegentheil von dem ist, was die Methode bezweckt. Es gehört nur die ernsthafte Prüfung eines richtig geleiteten Kindergartens, welcher die Methode treu befolgt, dazu, um sich zu überzeugen, daß die Kinder, welche ihn regelmäßig und eine ausreichende Zeit besuchten, unbedingt besser vorbereitet und entwickelter in die Schule kommen als andere. Nicht etwa mit vielerlei Kenntnissen und auswendig gelernter Weisheit, aber mit guter Sinnenentwicklung, geweckter Beobachtung, praktischer Geschicklichkeit, regem Schönheitssinn — Alles im Verhältniß zur Altersstufe und natürlichen Begabung! — und das Wenige, was sie wissen, recht und ganz wissend.

Eine eigene Anschauung der ihm bekannten Dinge hat der Kindergartenzögling unbedingt gewonnen, da ihm das eigenhändige Gestalten dieser Dinge deren scharfes Beobachten und Auffassen zur Bedingung machte. Mit der eigenen Anschauung ist das Fundament eigenen Denkens aber gegeben. Zumeist ist er auch durch die vielen körperlichen Uebungen in freier Luft mit besserer Körper-Constitution begabt, als die Mehrzahl der Stadtkinder, welche ohne Kindergarten, in und außer dem Hause, aufwuchsen.

Eine andere Frage ist es indessen: ob die Schule nicht etwa Schuld ist, wenn der freie Bürger einer kleinen Welt, die des Kindes Natur und Wesen nach allen Seiten hin berücksichtigte, sich in derselben nicht gleich heimisch zu fühlen vermag?

Die nothwendige Ordnung und Disciplin der Schule widersteht ihm nicht. Bei aller freien Bewegung im Kindergarten hatte er sich doch in dessen Ordnung und regelmäßiger Eintheilung der Zeit zu gewissen Stunden zu fügen, und die Disciplin der Glieder, Sinne und Organe wurde durch deren regelmäßige Uebungen genügend vorbereitet. Lernen will er auch, denn seine Wißbegierde ist geweckt und er lernte ja schon immer beim Spiel. Aber er lernte, indem er arbeitete, producirte, concrete Stoffe behandelte, welche ihm die Befriedigung verschafften, das Resultat seiner Thätigkeit unmittelbar vor sich zu sehen und sich gewissermaßen als Künstler daran zu erfreuen. Mag ihm die Schule auch noch so viel Anschauung geben, — und die Mehrzahl der Schulen hat nicht eben Ueberfluß daran! — das Anzuschauende hat er nicht selber hervorgebracht, er kennt daher dessen Entstehung und Konstruktion nicht, er weiß nicht, wie es zu gebrauchen ist, da er nicht damit experimentiren kann. Und das Alles ist er gewohnt. Dann ist das alles auch so viel weniger lebendig, als wenn er seine Combinationen, zu diesem oder jenem kleinen Werke, nach Wohlgefallen ausführen kann und seine Kameraden mit den nämlichen Materialien so ganz andere Dinge produciren, an denen sich das eigene Werk messen und vergleichen läßt.

Zimmerhin wird ihm aber jeder Unterricht mit Anschauung genehmer sein, als der ohnedem, wie etwa Kopfrechnen, oder Sprachlehre, ohne Gegenstände, wobei ihn vielleicht einige Zerstreutheit befällt, indem er die Gegenstände des Schulzimmers sich anschaut und in Gedanken deren Conturen zeichnet.

Man möchte von mancher Seite meinen: „daß das eben den Verderb des Kindergartens beweise, wenn das Kind sich fortwährend mit äußeren, körperlichen Dingen beschäftigen wolle und damit nicht zum wirklichen Denken komme.“ Aber wenn nun die Zeit dieses Denkens, ohne die Gegenstände, auf welches es sich unmittelbar bezieht, noch nicht für das Kind von 6—7 Jahren gekommen ist? Wenn die Natur in dieser Beziehung nicht so rasch vorwärts geht, als die Schule es voraussetzt? Und wenn gerade dadurch die Ueberbürdung der Verstandeskkräfte schon in der Elementarschule ihren Anfang nimmt, um den Ballast zu bilden, welcher mit den Jahren zunimmt und dem eigenen Denken immer hindernder in den Weg tritt? Namentlich da hindert, wo die körperliche Constitution oder die geistigen Anlagen von Natur aus nicht stark sind. Eine nähere Untersuchung von Seiten der denkenden Pädagogen möchten diese Voraussetzungen doch verdienen, ehe man den Kindergarten blind beschuldigt.

Daß die Kinder, welche in den ersten Jahren nicht überanstrengt werden, später doppelt so viel und so leicht lernen, ist bekannte Thatsache. Somit würde das einmal vorgeschriebene Pensum der „Realien“, und was sonst vom Schulreglement gefordert wird, wohl auch auf dem langsameren Wege, wie Fröbel ihn will, zu erreichen sein.

Es ist aber auch noch ein anderer Grund, welcher gleichfalls Ursache der Unaufmerksamkeit, oder Schläfrigkeit der Kindergarten- zöglinge in der Schule sein kann. Bis dahin an sehr viel körperliche Bewegung in freier Luft und bei den Gartenarbeiten gewöhnt, wodurch das dennoch geübte „Stillsitzen“ im Kindergarten alle Stunde (für die Jüngsten alle halbe Stunden) unterbrochen wurde, ist es da zu verwundern, daß nach mehrstündigem Sitzen die Glieder steif geworden sind und nach Bewegung verlangen, daß das Blut stockt und freier circuliren will? Das äußert sich dann als Unruhe, Unaufmerksamkeit und Schläfrigkeit. Und gerade die begabteren, energischen und charaktervollen Naturen leiden durch den Mangel an voller Selbstthätigkeit am meisten.

Wer wollte behaupten, daß es für die Kindheit aller Altersstufen naturgemäß sei, täglich sieben Stunden in der Schule stille zu sitzen?! Und selbst länger als sieben Stunden werden dazu gemeiniglich in Anspruch genommen, wenn die Zeit für die Schularbeiten zu Hause dazu gerechnet wird.

Naturgemäß für jedes Kindesalter aber ist es: mit allen Kräften und mit allen Pulsen leben zu wollen, d. h. thätig zu sein

in Spiel und Genuß! In vollen Zügen reine Luft zu athmen, die Glieder in Laufen, Klettern, Springen, Schwimmen zu üben, wie auch in gymnastischen Spielen, durch Blumen und Thiere mit der Natur zu verkehren und sich erzählen zu lassen, nicht nur Märchen und Fabeln, oder von „anderen Kindern“, auch von fremden Ländern und Menschen und Thieren, oder den Leuten, die vor ihnen gelebt, und von Gott, dem Schöpfer aller Dinge. Dabei aber müssen die Hände thätig sein dürfen, die Arbeitswerkzeuge der Zukunft wollen sich rühren und wollen kneten, schneiden, bohren, falten, flechten, bauen u. s. w. und die jungen Seelen verlangen daraus „etwas Schönes“, etwas Brauchbares, hervorgehen zu sehen.

Die guten Elementarschulen, welche Pestalozzi's Methode befolgen, haben wohl im Allgemeinen manchen ähnlichen Stoff zum Gegenstand ihrer Belehrung. Es ist aber eben nur Wortbelehrung ohne die Erfahrung durch die eigenen Sinne und nach freier Neigung; es bewirkt nicht das erfreuende sichtbare Werk der eigenen Kräfte. Das freie Schaffen des Kindergartens, das fehlt den Kindern in der Schule und läßt auch die begabten und geweckten oft lässig oder unbefriedigt erscheinen.

Fröbels „**Vermittlungsklasse**“ soll den Sprung ausgleichen, welcher jetzt noch zwischen Kindergarten und Schule besteht, sie soll den nothwendigen Uebergang und Zusammenhang herbeiführen.

Der Kindergarten kann bis zum Beginn des 6. oder 7. Jahres seinen Stoff zu plastischer Darstellung und zu den Elementen der Arbeit nicht bewältigen. Wird das Darstellen und Hervorbringen mit einem Male abgebrochen und Wortbelehrung, mit geringer Anschauung, an die Stelle gesetzt, so hört der unmittelbare Zusammenhang für Unterricht und Erziehung auf. Die Vermittlungsklasse führt das vom Kindergarten Angefangene mit den nämlichen Materialien und der nämlichen Methode weiter, aber nicht nur in den Produktionen nach der Seite des Handwerks und der Kunst fortschreitend, sie entwickelt auch die Belehrung durch Worte bis zum eigentlichen Unterricht.

Z. B. Es sind beim Bauen (nach dem Gesetze der Methode) die Gegenstände in ihren rohen Unrissen wiedergegeben, sowohl Gegenstände der Nützlichkeit und Elemente der Architektur, als wie Ausschmückungsformen (Fröbels „Schönheitsformen“), so führt die weitere Entwicklung der begonnenen Bauerschule zu regelrechten architektonischen Formen, mit den Grundrissen und den mathematischen Verhältnissen derselben. Der für Größen- und Zahlenverhältnisse schon geübte Sinn des Kindes gelangt dadurch leicht zur klaren und bewußten Anschauung derselben, und bereitet die Mathematik, als Abstraktion, in solcher Weise vor.

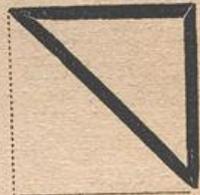
Die architektonischen Schönheitsformen, welche in verschiedenen Reihenfolgen des Papierfaltens vorkommen, nähern sich den Vor-

zeichnungen der Gewerbeschulen für architektonische Verzierungen, und werden durch die Schule des Ausschneidens vervollständigt. Noch abgesehen von der damit erreichten allgemeinen Vorübung für künstlerische Arbeit überhaupt.

Daß der künftige Architekt, oder sonstige Künstler, aber mehr gewinnt durch die freie Erfindung, welche unmittelbar aus diesen Beschäftigungsschulen hervorgeht, als durch das bloße Nachzeichnen in den Gewerbeschulen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Und die Anwendung der Elemente der Geometrie bei den sämtlichen Beschäftigungen ist die Grundlage für jedes Handwerk.

Hier ein Beispiel aus Köhler's (in Gotha) Heften über die Beschäftigungsmittel des Kindergartens, Titel: „das Faltblatt.“ Die Kinder der Vermittelungsklasse haben das ihnen aus dem Kindergarten wohlbekannte „Faltblatt“ — ein Stück weißes Papier in Quadratform — in der Hand. In den fünf vorangegangenen Stunden sind durch gleichzeitige Demonstration ihrer eigenen Hände, die verschiedenen Seiten, Ecken, Winkel und Linien des Vierecks, als Quadrat und als Längenrechteck, untersucht, benannt und, auf die vom Lehrer gestellten Fragen, durch die Antworten der Kinder festgestellt worden. In der sechsten Stunde heißt es:

„Lehrer: Die Messungen der unteren mit der oberen Seite „des Vierecks und der rechten mit der linken Seite ergaben, daß „diese unter einander gleich waren; es bleibt uns nun noch die „rechte Seite mit der oberen und die linke mit der unteren zu „messen übrig. Legt also diese Seiten auf einander „und sehet zu, ob sie auch gleich sind. Legt die „beiden Ecken recht genau auf einander und macht „einen Bruch. Ihr habt nun eine ganz neue Form „erhalten. Wie viel Seiten hat sie? Zählet sie und „zeigt sie mir mit dem Finger.“



„Wie viel Ecken hat diese Form?“
„Eine Form, welche, wie diese, drei Seiten und drei Ecken „hat, nennt man ein Dreieck. Benennt mir die Seiten des „Dreiecks? In welcher Richtung läuft diese schiefe Linie (Bruch „im Papier)?“

„Richtet euere Aufmerksamkeit auf die Winkel eures Dreiecks. „Sind dieselben noch gleich groß, wie beim Vierecke?“

„Welcher Winkel ist allein unverändert geblieben?“

„Was ist aber mit den beiden anderen geschehen?“

„Sie sind also gerade in zwei Hälften getheilt worden.“

„Da wir aus einem rechten Winkel zwei gemacht haben, so „muß jeder Theil nothwendigerweise kleiner sein als der rechte. „Jeder Winkel nun, der kleiner ist, als ein rechter, nennen wir „einen spitzen Winkel. Wie heißen daher diese Winkel, welche wir „durch die Theilung der rechten bekommen haben?“

„Kinder: Spitze Winkel.“

„L.: Und warum?“

„Wie viel spitze Winkel haben wir aus einem rechten gemacht?“

„Wie viel aus zwei rechten?“

„Erinnert ihr euch noch der Formen, welche wir durch die früheren Theilungen gewonnen haben?“

„Wie heißen sie?“

„Sind diese drei früheren Formen untereinander verschieden, oder nicht?“

„Wir haben das Viereck bei allen drei Formen in zwei gleiche Theile oder Hälften getheilt, jedoch so, daß jedesmal eine neue Figur entstand, so müssen diese Formen wohl untereinander gleich groß sein.“

„Nun wollen wir aber das Faltblatt noch genauer betrachten. Wenn wir es öffnen, was seht ihr dann?“

„K.: Rechte und spitze Winkel; senkrechte, wagrechte und schiefe Linien; Vierecke und Dreiecke.“

„L. Sucht mir spitze Winkel auf und benennt sie.“

„Zählet und zeigt mir die rechten Winkel.“

„Wie viel rechte haben wir zu spitzen Winkeln gemacht?“

„Wie viel spitze aus rechten Winkeln gewonnen?“

„Von welchen Seiten werden die Vierecke — die Dreiecke gebildet? Um wie viel sind die Dreiecke kleiner als die Vierecke? — Warum? — Nennt mir Gegenstände aus dem Leben, welche auch Dreiecke sind?“

„K. Winkelmaß, Gartenbeete, Triangel u. s. w.“

„L. Zeichnet mir eine senkrechte, wagrechte, schiefe Linie, einen rechten, einen spitzen Winkel; ein Viereck, ein Dreieck an die Tafel.“
— (Es knüpfen sich daran noch Vergleichen mit dem Inhalte der vorangegangenen Lehrstunden.)

In dieser Weise werden die geometrischen Figuren weiter entwickelt bis zum Trapez, Rhombus u. s. w.

Dieses Beispiel deutet zum wenigsten an, wie der Lehrgang der Schule in den mathematischen Elementen unmittelbar mit den Handbeschäftigungen (hier beim „Falten“) zu verknüpfen ist. Aber freilich nur dann, wenn die nämliche Methode schon vorher, bei der spielenden Beschäftigung, ihre Anwendung gefunden hatte, ist dies zu erreichen. Die Aufmerksamkeit des Kindes bleibt gefesselt durch den Gebrauch der eigenen Hände und die Geistesanstrengung wird vermindert durch die Beschäftigung, die Faltformen zu brechen, und ebenfalls durch den dadurch herbeigeführten langsameren Gang der Belehrung. Und weil die nämlichen Anschauungen sich bei verschiedenen Beschäftigungen, mit verschiedenen Stoffen,

wiederholen, so kommt mehr Leben und Abwechslung in diesen, für die Kindheit sonst so schwierigen Unterricht.

Man wird auch zugeben, daß die Tafel, zum Zeichnen der Figuren von Seiten des Lehrers, als alleiniges Anschauungsmittel in der Schule, die plastische Darstellung der Kinderhände nicht ersetzen kann, welche Aufmerksamkeit unabweislich fordert, während die Kinder die Figuren des Lehrers entweder anschauen, oder auch nicht! Für das reine Denken, für die mathematische Abstraktion, ist dieses Alter noch nicht reif, und diese wird mit der, durch das angegebene Beispiel erläuterten Belehrungsweise, auch durchaus nicht beabsichtigt.

Die Vermittelungsklasse hat, gleich der Elementarschule, nur im Allgemeinen Organe, Sinne und Geistesanlagen zu wecken und zu entfesseln für die später zu erwerbenden positiven Kenntnisse, nicht diese Kenntnisse schon zu geben. Sie hat aber vor Allem nur solche Mittel zu wählen, welche der Gesundheit von Geist und Körper durch Ueberanstrengung nicht schaden. Und diese Verfüngung begehen unsere Schulen noch gegen die bei weitem größte Anzahl ihrer Schüler.

Die Voraussetzung, daß Fröbels Methode das mathematische Element bei den Beschäftigungen der Kinder stets vorwalten ließe, ist vollständig unrichtig. Die plastischen Beschäftigungen als solche, lassen dies schon gar nicht zu, sondern bedingen immer das Vorherrschen des künstlerischen Elementes. Das dabei vorkommende Anschauen und Beobachten von Größen- und Zahlenverhältnissen beschäftigt zuvörderst nur die Sinne und führt, nach entwickelter Denkkraft, in folgerichtigen Uebergängen zu dem gleichzeitigen Erkennen.

Die harmonische Entwicklung aller Kräfte und Anlagen bedingt es, daß je nach der Altersstufe, die eine oder andere Seite derselben vorwaltet, immer aber Wollen, Fühlen und Denken von Anfang an in Thätigkeit gesetzt werden. Fröbels Methode berücksichtigt daher zugleich auch die Erkenntnißkräfte in dem Alter, wo Phantasie und Beobachtung vorwalten, und daher auch vorherrschend berücksichtigt werden.

Das Thonmodelliren z. B., welches im eigentlichen Kindergarten dazu dient, um allerlei kleine Gegenstände aus der Umgebung zu formen, wird in der Vermittelungsklasse noch außerdem benutzt, die Elementarformen der Krystalle (zugleich die der Stereometrie)*) zu bilden, wodurch die Erkenntnißkräfte vermittelt Beobachtung von Grundformen angeregt werden. Die weitere künstlerische Ausbildung, namentlich für die Skulptur, vorzubereiten, wird durch vielfache Reihenfolgen von Schönheitsformen, welche den

*) In dem sogenannten „Körperkasten“ giebt Fröbel die hauptsächlichsten krystallinischen Formen in Holz geschnitten, welche von den Kindern in Thon modellirt werden.

üblichen architektonischen Zierrathen gleichen — wie Rosetten, Säulentknaufen, Blättern u. s. w. — erreicht. Es kann sowohl die Begabung des künftigen Töpfers, wie des künftigen Bildhauers dadurch hervortreten.

Das Stäbchenlegen hat das Zeichnen der geraden Linien vorbereitet, das Kreise legen (ganze, halbe und viertel) die der runden Linien. Die, zur Führung von Griffel und Stift noch zu schwache Hand des Kindes, kann, durch Legen und Aufkleben der kleinen Holzstäbchen, gar leicht die Umrisse der Gegenstände bilden und dadurch das Auge im Auffassen von Form und Ebenmaß, zugleich mit der Beobachtungsfähigkeit, üben. Die Vermittelungsklasse bringt diese Beschäftigung selbst bis zur Darstellung von Landschaften und Zusammenstellung der mannigfaltigsten Gegenstände. Das mit den Stäbchen erlernte Zählen und Zusammenzählen (Addiren) schreitet fort zu den ferneren Elementen des Rechnens, selbst bis zu den Brüchen, welche, durch das Theilen oder Durchbrechen der Stäbchen, thatsächlich ausgeführt werden. Den damit plastisch dargestellten Buchstaben wird das Lautiren hinzugefügt, nebst Zusammensetzen von Wörtern und, mit Hülfe der Schiefertafel, der Anfang des Schreib-Lebens gemacht. Also immer concrete Gegenstände, welche die Hand des Kindes beschäftigen beim Lernen.

Nicht leicht könnten geeignetere Gegenstände als die Stäbchen für den Beginn von Rechnen, Schreiben und Zeichnen gefunden werden.

Auch die allgemeine Lieslingsbeschäftigung der Kinder: „das Papierflechten“, dient zum Zählen, Rechnen und Zeichnen (durch das Figurenbilden), indem es zugleich Auge und Hand für jede Formenbildung (namentlich für die beim Weben) ausbildet. Die Weiterentwicklung auch dieser Beschäftigung in der Vermittelungsklasse, ergibt sich aus dem im Kindergarten Begonnenen von selbst, und kann zugleich mit wirklichem Weben verbunden werden.

Mit den angeführten Uebungen ist das, für Handwerk, Gewerbe und Kunst so wichtige Zeichnen in jeder Weise vorgeübt. Der Kindergarten hat es bis zum Griffelzeichnen auf der Schiefertafel (für begabte Kinder auch zum Zeichnen auf Papier) gebracht, welche, durch eingeschnittene senkrechte und wagerechte Linien, das Netz als Leitfaden beim Linearzeichnen bot. Die Formen und Figuren — nur durch gerade Linien dargestellt — gaben ebenfalls nur die Umrisse der Gegenstände. Die Zeichenschule konnte nur bis zu den ersten einfachen Reihenfolgen geführt werden, die freie Erfindung nur einen begrenzten Umfang einnehmen. Die Vermittelungsklasse kann, nach solcher Vorübung, schon zu wirklich künstlerischer Darstellung führen, wenn nur einige Begabung dafür vorhanden ist.

Fröbel fordert für jeden Gebildeten einen Grad der Fertigkeit im Zeichnen, zum Zweck des richtigen Auffassens der Dinge sowohl,

als auch um die plastische Kunst als Bildungsmittel zu benutzen und wenigstens für Kunstgenuß zu befähigen, wo eine bedeutendere Darstellungsfähigkeit versagt ist. Er hält es für höchst wichtig, daß das Kind einen Grad der Fertigkeit im Zeichnen erlangt, ehe es Schreiben und Lesen lernt. Eben weil die Darstellung der körperlichen, wirklichen Dinge, dem Darstellen von Zeichen (Buchstaben) und dem Lesen von Worten, vorausgehen soll. Daher beschäftigt sich die Vermittelungsklasse auch vorzugsweise mit Zeichnen, welches jeden Zweig dieser Kunst vorbereiten, besonders aber das handwerkliche Zeichnen berücksichtigen soll. Die Ausschneideschule schließt sich zu gleichem Zweck unmittelbar dem Zeichnen an.

Wer Fröbels Linear-Zeichenschule gesehen, der wird erkannt haben, daß auch hier zuerst die mathematischen Figuren (durch Linien im Netz dargestellt) vorwalten und von diesen (als Skelett der Dinge) zu den Schönheitsformen, oder ausgeführten künstlerischen Formen, überführen. — Die Menschheit ging den gleichen Weg, die Zeichnungen der Egyptianer zeigen nur gerade Linien und somit Winkel und mathematische Figuren. — In Fröbels Sinn ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, weshalb beim Zeichnen, wie bei allen seinen Beschäftigungsmitteln, zugleich mit dem plastischen gestalten, oder formen von wirklichen Gegenständen und solchen, welche durch Ebenmaß und Harmonie die künstlerische Seite vertreten, daß damit auch immer Größen- und Zahlenverhältnisse besonders berücksichtigt werden. Dieser Grund ist: daß Arbeiten und Lernen dadurch unmittelbar verschmolzen sind, insofern die **Erkenntnißkräfte** (welche durch mathematische Verhältnisse in Anspruch genommen werden) bei plastischer Beschäftigung ebenfalls thätig sind.

Die geistigen Kräfte werden außerdem beim Combiniren und Zusammensetzen der Theile zu einem Ganzen, wie es das Erfinden der Figuren fordert, in steter Thätigkeit erhalten.

Den ersten Unterricht an Spielen und Darstellen zu knüpfen, möchte in keiner anderen Weise zu erreichen sein. Die gebräuchlichen sogenannten nützlichen Spiele bewirken dies nicht, oder in sehr geringem Grade.

Fröbel legt das hauptsächlichste Gewicht, hinsichtlich der entwickelnden Wirkung seiner Methode, auf das dadurch herbeigeführte Organisiren, oder das sich immer wiederholende Ordnen von Theilen zu einem Ganzen, nach dem oft genannten Gesetz aller Thätigkeit, mit Berücksichtigung der Mitte zur Erreichung einer regelmäßigen Form, und der Beobachtung der Reihenfolgen (Ordnungen, Serien oder Kategorien) und des Zusammenhanges, durch die Gliederung der Theile. Dies Alles sind Kennzeichen und Eigenschaften des **organischen Lebens** in der Natur und dieses wird leichter und bestimmter vom Kinde erkannt, wenn es selber diese Eigenschaften bei seinen kleinen Werken als nothwendig wahrgenommen, um irgend welches zusammenhängende Ganze zu schaffen.

Die Begründung der beginnenden Erkenntniß, wie des ersten Hervorbringens und Arbeitens, auf die Verfahrungsweise der Natur, auf das in ihr herrschende Gesetz („Vermittelung der Gegensätze“, oder anders benannt!*) führt den menschlichen Geist zur Erkenntniß seiner eigenen, wie aller Thätigkeit, und bringt damit das Princip aller Arbeit zum Verständniß. Soll eine „Wissenschaft der Arbeit“ existiren, so muß ihr ein Princip zu Grunde liegen, durch dessen Erkenntniß sie erst als solche wirklich festgestellt werden kann.

In der Schöpfung ein und des nämlichen Urhebers, kann es nur ein Grundprincip geben, nach dem die Entwicklung der Organismen dieser Schöpfung vor sich geht. Und da der menschliche Geist an und für sich nicht wirklich Neues, absolut Anderes, erfinden kann, als das, was der Schöpfer aller Dinge und sein eigener Erzeuger, schon geschaffen und ihm als Begriff in die Seele gelegt hat, so können auch die Menschenwerke nicht nach anderm Princip hervorgebracht werden, als nach dem die Werke der Natur geschaffen sind, und nach dem seine eigene Entwicklung und seine eigene Thätigkeit vor sich gehen. So verschieden auch (je nach den Graden der verschiedenen Entwicklungsstufen) die äußere Erscheinungsform sein mag, in welcher dieses Princip sich ausdrückt.

Soll, von der anderen Seite, die Arbeit, oder die hervorbringende Thätigkeit, Erziehungsmittel zur geistigen Entwicklung sein, so kann dies ebenfalls nur möglich werden, wenn Hand und Geist nach Regeln (und zwar nach der nämlichen Grundregel) thätig sind. Regeln, welche allmählich zum Bewußtsein kommen und bewusst zu einem beabsichtigten Zweck angewendet werden. Man hat die Wahl: entweder kann das erwähnte Princip erkannt, und zu bewusster Anwendung kommen, als Wissenschaft der Arbeit, oder es kann dies nicht, und dann ist diese Wissenschaft unmöglich. Die Arbeiter aber können zu einer solchen Wissenschaft nur durch die Volksschule — und ihre Vorbedingung: den Volkskindergarten — geführt werden, aber nicht etwa erst dann, wenn sie von ihrer Facharbeit gänzlich in Anspruch genommen und ihre geistigen Anschauungen schon fixirt sind. — —

Fröbels Vermittelungsklasse bietet vollständig die Vorbedingungen zu einer wirklichen Erziehung zur Arbeit. Nicht nur wie jedes Fach, nach Seite des Handwerks und der Kunst, sie erfordert, aber auch wie die moderne Gesellschaft sie für jeden allgemein gebildeten Menschen in Anspruch nimmt. Es kann, wenn die Schule auf diesem Grunde weiter baut, ein Jeder dadurch in den Stand gesetzt werden, auch noch in späteren Jahren irgend welche Arbeit als Erwerbszweig zu ergreifen, um der Verarmung zu entgehen. Und unter allen Bedingungen, welche die Gesellschaft an die Erziehung

*) Anmerkung. Dieses Gesetz wirkt z. B. in der Natur, als Gegensatz der Richtungen, in der Kraft der Ausdehnung und Zusammenziehung, (Centrifugal- und Centripetalkraft.)

ihrer Mitglieder zu stellen hat, möchte wohl kaum eine nothwendiger sein, als die: sie zu befähigen, sich ihre materielle Existenz sichern zu können. Die Volkswirthschaft der Jetztzeit kann nur darin allein ihre wahrhafte Begründung finden: indem jeder Einzelne in der Masse zum Bewußtsein seiner Produktionskräfte erweckt und befähigt wird, sie zu seinem und der Gesellschaft Nutzen mit Einsicht zu verwerthen. —

Nach anderer Seite hin hat die Vermittelungsklasse durch Fortentwicklung des kindlichen Gesanges, das Gemüth, wie den religiösen Sinn, zu pflegen und die Instrumentalmusik daran zu knüpfen.

Die Kultivirung der kleinen Kinderbeete ist der erste Anfang zum Gartenbau und die Vorbereitung zum Ackerbau.

Die mit Spielen begonnenen körperlichen Uebungen schreiten fort zum Turnen, Schwimmen, Reiten, Exerciren, Tanzen. Daran knüpfen sich regelmäßige Wanderungen in die Umgegend (von den Schulen erst so spärlich angewendet!), sowohl zu botanischen und zoologischen Studien, als zur Vorbereitung der Geographie, wozu die Kenntniß der Lokalitäten, des Bodens, seiner Produkte u. s. w. dienen.

Das Geschichtstudium beginnt mit ausgewählten Erzählungen aus der Bibel und Schilderungen hervorstechender Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, wie sie dem Alter angemessen, durch Abbildungen erläutert.

Das religiöse Element, von Beginn des Lebens an, in der Familie, wie im Kindergarten, durch Gebet, Naturbetrachtung, Gesang und Erzählung gepflegt und genährt, erhält in der Vermittelungsklasse eine positivere Grundlage durch Aufnehmen der christlichen Anschauungen (Jesus in seiner Kindheit, als Ideal derselben) mit den für das Kindesalter zugänglichen Belegen aus der Bibel und bestimmteren Ausdruck der religiösen Lieder. Die Andachten beim Beginn und Schluß der Beschäftigungen nehmen mehr Ernst und mehr Zeit in Anspruch. Diese Seite, auch für Fröbel die wichtigste der ganzen Erziehung, kann nur durch ein tieferes Eingehen in das Ganze seines Systems, als hier gestattet ist, vollständige Erläuterung finden. Der echte Kindergarten, wie Fröbel ihn will, ist von einer religiösen Atmosphäre dermaßen erfüllt, daß Alles und Jedes dienen muß das Gemüth zu Gott hinzuführen, den kindlichen Sinn zu heiligen und zum Aufnehmen des echten positiven Inhalts der christlichen Religion vorzubereiten. Vorzubereiten, nicht ihn schon zu geben, in einem Alter, welches dogmatische Belehrung noch nicht fassen, mithin nur leere Worte dadurch erhalten kann.

Wenn durch irgend Etwas das „felsenfeste Gottvertrauen“ — das Fröbel als dringendstes Bedürfniß der gegenwärtigen Generation bezeichnet — erreicht werden kann, so ist es durch eine Erziehung

nach seiner Methode. Daß die jetzige Erziehung, mit ihrem verfrühten Religionsunterricht, dieses felsenfeste Gottvertrauen dem gegenwärtigen Geschlechte eingeflößt hätte, das wird Niemand behaupten wollen. Bis jetzt hat man im Allgemeinen sehr wenig verstanden das religiöse Gefühl schon in der allerfrühesten Kindheit hinreichend zu wecken, damit der darauf folgende Religionsunterricht den Boden bereitet finde. Nur einige Mütter, welche gegenwärtig unbedingt die Ausnahmen von der Regel sind, haben hier das Rechte gefunden, um das Kinderherz von Anfang an zu Gott und göttlichen Dingen hinzuführen. Auch will Fröbel diese Aufgabe vorzugsweise von der Mutter gelöst wissen. Was die rechten Mütter in instinktiver Weise thaten, das ist es, was Fröbel für alle Mütter möglich macht, indem er die erforderlichen Weisungen giebt, um die kindlichen Seelenbedürfnisse auch nach dieser Seite hin verstehen und befriedigen zu können.

Fast Alles, was Fröbel zur Seelenentwicklung des Kindes benützt wissen will, führt direkt oder indirekt zu Gott, aber immer nur in kindlicher, naturgemäßer Weise. Ehe über diese richtige Weise nicht volles Verständniß unter den Müttern und Erzieherinnen herrscht, kann solcher Segen nur einer sehr geringen Anzahl von Kindern zu Gute kommen. Dem bloßen Gefühl oder Instinkt kann und darf, auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe des Menschengeschlechts, nichts mehr überlassen bleiben, am allerwenigsten das heiligste Heiligthum des kindlichen Herzens. Deshalb müssen die Mütter auch in dieser Hinsicht die nöthige Belehrung erhalten. Das ist mit dem nämlichen Rechte zu fordern, wie die Belehrung hinsichtlich der richtigen Diätetik für den kindlichen Körper.

Ob nun Fröbels Methode in religiöser Beziehung die richtige ist für das kindliche Gemüth, oder etwa die Art und Weise in den Kleinkinderschulen und dergleichen Anstalten, das ist gar leicht zu entscheiden, durch Beobachtung der Kinder in den wahrhaft Fröbelschen Kindergärten und in den bezeichneten Anstalten. Da, wo das noch zu keiner Heuchelei fähige Wesen der Kinder am meisten Sammlung, Andacht und Frömmigkeit ausspricht, beim Singen, Beten und Erzählen, oder bei Betrachtung der Werke in der Natur, da wird auch die richtige und erfolgreiche Art und Weise zu suchen sein. Eine Anzahl Eltern und Lehrer haben bereits ihre Stimmen dem Kindergarten, auch in dieser Beziehung, gegeben.

Gerade weil die Gegnerschaft vorzugsweise auf religiösem Gebiete laut geworden ist, kann dieses nicht oberflächlich abgefertigt werden und bedarf eingehenderer Darlegung, als Raum und Zweck dieser Schrift es gestatten. Ein tieferes Eingehen auf diesen Gegenstand muß daher vorbehalten bleiben.

Was Fröbels Vermittelungsklasse nach dieser Seite hin betrifft, so ist ihre Belehrung, auch in religiöser Hinsicht, nur vorbereitend, mithin ohne ausgeprägten confessionellen Charakter. Diesen zu

geben bleibt einerseits dem nachfolgenden wirklichen Religionsunterricht überlassen, und andererseits der Familie, von welcher es abhängt, was sie der allgemeinen religiösen Erweckung noch hinzufügen will. Die Hauptsache für das frühe Kindesalter — von dem allein hier die Rede ist — bleibt immer die allgemeine Atmosphäre, in der es lebt. Ist diese echt religiös, so wie der Kindergarten nach Fröbels Sinn sie in Wahrheit verschafft, so wird damit der erste Grund in naturgemäßer Weise gelegt.

Nach den gegebenen Andeutungen faßt die Vermittelungsklasse den hauptsächlichsten Stoff der Elementarschule schon in sich, sie behandelt denselben nur verschieden, insofern sie die Belehrung unmittelbar mit der Arbeit verbindet. Die Lernschule und die Arbeitsschule sind hier beide gleichmäßig in ihren Elementen vertreten und zuvörderst eins, um sich erst später für eine reifere Altersstufe der Kinder zu trennen.
